

Zum Geleit

Im Jahre 1996 wird weltweit Pestalozzis 250. Geburtstag gefeiert. Man täte dies nicht, wären seine Gedanken bloss zeitbedingt und darum nur für den Historiker von Interesse. Nein: Pestalozzi hat uns in seinem Werk Impulse von zeitloser Gültigkeit hinterlassen. Er hat nämlich erkannt, dass es im menschlichen Dasein Seinsvollzüge und Gesetzmässigkeiten gibt, die jederzeit und überall wesensgleich sind, und dass man daher mit Recht von einer gleichbleibenden Natur des Menschen sprechen kann. Und da Pestalozzi sein Denken und sein Handeln mit grosser Konsequenz und Leidenschaftlichkeit nach dem ausrichtete, was er mit seinem in die Tiefe dringenden Blick als Menschennatur erkannte, vermögen seine Ideen auch heute noch Licht zu geben für die Lösung von Problemen, denen sich der Einzelne und die Gesellschaft stellen müssen.

Pestalozzi hatte bei seinem Grossvater, der Pfarrer in Höngg bei Zürich war, die Nöte der Landbevölkerung und insbesondere des landlosen Tagelöhners kennengelernt, und es war schon als Kind in ihm der Drang erwacht, diesen Benachteiligten und Gedrückten auf irgend eine Weise zu helfen. Bekanntlich versuchte er zuerst, der damaligen Landwirtschaft als Bauer durch den Einsatz neuer Bodenverbesserungsmethoden und die Kultur neuer Gewächse neue Impulse zu geben. Es hat viele Gründe, weshalb er scheiterte, und es ist hier nicht der Ort, dem im einzelnen nachzugehen. Wesentlich ist, dass Pestalozzi trotz des Misserfolgs das Ziel nicht aus dem Auge verlor, sondern es nur noch schärfer fasste: Mit rein wirtschaftlichen Massnahmen – das wurde ihm klar – war der verarmten Landbevölkerung nicht zu helfen. Es galt vielmehr, die heranwachsenden Menschen so zu erziehen, dass sie für ihre Lebensverhältnisse gewappnet waren und damit die Chance bekamen, sich selber durch eigene Arbeit zu helfen. Denn das sah Pestalozzi klar: Der Mensch darf nicht zum Almosenempfänger, zum Objekt des Sozialwesens werden, wenn er innerlich nicht verkommen soll. Das Gefühl des Selbstwerts und damit das Gefühl der eigenen Würde ruht auf der Erfahrung, seinen Anteil für das individuelle und kollektive Leben gemäss seinen Kräften beitragen zu können. Wenn darum Pestalozzi im ersten Tscherner-Brief fordert, *der Arme müsse zur Armut auferzogen werden*, so ging es ihm keinesfalls darum, dafür zu sorgen, dass der Arme auf alle Fälle arm bleibt; vielmehr wollte er die Kinder des Armen so bilden und erziehen, dass sie sich aus eigener Kraft aus der entwürdigenden Armut herausarbeiten konnten. Weltweite Erfahrung auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe geben Pestalozzi recht: Wirkliche Hilfe ist immer *Hilfe zur Selbsthilfe*. Die Beseitigung der Armut ist nicht Selbstzweck; sie ist nur in dem Masse zukunftsfruchtig, als gleichzeitig die Armen nicht mehr als Objekte einer Entwicklung, sondern als Subjekte ihrer eigenen Daseinsbewältigung anerkannt werden.

So hat denn Pestalozzi in seiner berühmten Armenanstalt, die eigentlich besser ‘Arbeits- und Erziehungshaus’ genannt würde, ganz bewusst die geistige, handwerkliche und sittliche Bildung miteinander verwoben. Praktisch hiess dies: Verbindung von Arbeit – und zwar von produktiver Arbeit – mit Schulunterricht und sittlich-religiöser Einübung in ein von Wahrheit und Liebe geprägtes Zusammenleben. Man darf, so meine ich, Kinderarbeit nicht einseitig unter dem Aspekt der Ausbeutung durch die aufkommende Industrie im 19. Jahrhundert sehen. Nichts ist derart geeignet, das Selbstvertrauen eines Heranwachsenden zu stärken, wie die Erfahrung, wirklich gebraucht zu werden. Und nichts untergräbt seine Selbstachtung mehr als die drückende Erkenntnis, überflüssig zu sein, nicht benötigt zu werden, ja eigentlich

durch sein Dasein der Gesellschaft lästig zu fallen. Jeder Sozialarbeiter, der in wirklichem Lebenskontakt mit arbeitslosen Jugendlichen (und überhaupt arbeitslosen Menschen) steht, vermag zu bestätigen, wie sehr die Möglichkeit der sinnvollen Arbeit die inneren Kräfte stärkt und dem Menschen Halt gibt. Wir täten im technisch hochentwickelten Teil der Welt gut daran, uns wieder ernsthaft zu überlegen, wie Kinder im Rahmen ihrer Belastbarkeit sinnvoll an der Bewältigung sozialer und ökonomischer Aufgaben beteiligt werden können. Allerdings nicht, um die Erwachsenen zu entlasten, sondern um des Wohls der Kinder selber willen.

Pestalozzi hat viele wertvolle Gedanken über diese Zusammenhänge, die er aus der Erfahrung schöpfen konnte, in seinen frühen Armenschriften ausformuliert. Es ist verdienstvoll, dass Daan Thoomes diese Schriften durch die vorliegende Ausgabe einer weiteren Leserschaft zugänglich macht. Möge seine Arbeit jene Beachtung erfahren, die der Bedeutung Pestalozzis entspricht.

Oberrohrdorf (Schweiz), 20. April 1995

Arthur Brühlmeier

In: J.H. Pestalozzi, *Neuhof-geschriften*. Ingeleid, vertaald en van commentaar voorzien door Daan Thoomes. Met een woord vooraf door prof. Jan Dirk Imelman en een Geleitwort door Arthur Brühlmeier. Kampen, Kok, 1996.